



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Montag, den 8. Februar 1886.

Nr. 64.

Preussischer Landtag. Abgeordnetenhaus.

14. Plenarsitzung vom 6. Februar.

Die Tribünen sind ziemlich stark, die Plätze des Hauses mäßig besetzt.

Am Ministertisch: Vizepräsident des Staatsministeriums Minister des Innern v. Puttkamer nebst Kommissarien, später Justizminister Dr. Friebberg.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 11^{1/2} Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen. Eingegangen ist ein Gesuchentwurf betreffend die Aufhebung des Amtsgerichts in Neustadt-Magdeburg, ferner ein Nachweis über die eingestellten Leistungen aus Staatsmitteln für römisch-katholische Pöster und Geistliche und ein Antrag des Abg. Kraß (deutschl.), welcher bezweckt, die gesetzlichen Bestimmungen über den erleichterten Abverkauf kleiner Grundstücke, sowie über den erleichterten Austausch einzelner Parzellen von Grundstücken auf die Provinz Schleswig-Holstein auszudehnen.

Tagesordnung:

Fortsetzung der zweiten Beratung des Etats (Spezialetat des Ministeriums des Innern).

Bei dem Titel: „Ministergehalt 36,000 Mark“ bringt Abg. Dr. Sattler (nat.-lib.) die Frage der durch die Gefängnis-Arbeit den freien Arbeitern erwachsenden Konkurrenz zur Sprache, worauf

Minister v. Puttkamer erklärt, daß man mit einer Regelung der in Anregung gebrachten Frage zur Zeit noch beschäftigt sei; u. A. habe man den Versuch gemacht, in den Gefängnissen Bedarfsartikel für die Arme herzustellen zu lassen, so namentlich Stiefel.

Abg. Freiherr v. Minnigerode (deutschl.) giebt anheim, doch mit den immer mehr ersinkenden Zinnumlagen Verträge wegen Leistung der betreffenden Arbeiten abzuschließen.

Abg. Dr. Freiherr von Schorlemer-Ast (Zentrum) führt Beschwerde über die pekuniären Bedürfnisse, in welche eine Kolonie im Regierungs-Bezirk Arnberg dadurch gerathen sei, daß sie für eine benachbarte Zucht ohne irgend eine Schadloshaltung die gesammten Schul- und Kommunallasten tragen müsse, da die Verwaltungsbehörde den bezüglichen Beschwerden keine Beachtung getragen.

Minister v. Puttkamer erwidert, daß das bezügliche Verwaltungsverfahren noch nicht zu Ende geführt worden und daß erst nach Erschöpfung des Instanzenzuges eine geeignete Basis für endgültige Regelung der Angelegenheit vorhanden sein werde.

Abg. Dirichlet (deutschl.) sucht an der Hand einzelner Fälle von Nichtbestätigung kommunaler Selbstverwaltungs-Beamten den Nachweis zu führen, daß das Verhältnis der Verwaltung zu den Kommunen ein wenig erfreuliches sei. Redner bringt detaillirtes, auf einen Tilfster Fall bezügliches Material bei, bespricht sodann den Fall der Nichtbestätigung des Oberbürgermeisters Herse in Posen und erklärt angesichts dieser Vorgänge, daß hier das Selbstbestimmungsrecht der Kommunen vergewaltigt werde. (Beifall links.)

Minister v. Puttkamer entgegnet, der Vorredner gerire sich thatsächlich so, als ob in der Städteordnung stehe: „Die Regierung hat das Aufsichtsrecht bezüglich der betreffenden Kommunalwahlen, aber die Ausübung ist bei Strafe der Nichtigkeit unterjagt!“ (Zustimmung und Heiterkeit rechts.) Er habe niemals gesagt, politische Gesichtspunkte seien für ihn bei der Prüfung von Wahlen nicht maßgebend, denn soweit es sich um das Staatsinteresse handle, habe er allerdings die politischen Gesichtspunkte in's Auge zu fassen und nach diesem Grundjage werde er auch ferner verfahren. (Bravo! rechts.) Wahlen, die sich lediglich als agitatorische Demonstration charakterisirten, müßten allerdings äußerst kritisch geprüft werden. (Sehr wahr! rechts.) Auf die Motive der Nichtbestätigung hier einzugehen, müsse er jedoch einfach ablehnen. (Beifall rechts.) Die Gründe der Nichtbestätigung in dem angezogenen Tilfster Falle lägen auf einem völlig anderen Gebiete, als auf dem von dem Vorredner bezeichneten. Von einer Drangsalirung der Kommunen könne gar keine Rede sein, denn es würden auch einwandfreie liberale Kommunal-

Beamte bestätigt. (Sehr richtig! rechts.) Was den Posen Fall betreffe, so habe ihn der schließliche Ausgang desselben, das Stimmen-Verhältnis bei der Wahl des königlichen Kommissars auch überrascht; allein irgend eine Einwirkung auf das Resultat seitens der Regierung habe thatsächlich nicht stattgefunden. Die Vertreter der Stadt Posen hätten den Landrath Müller eben gewählt, weil sie überzeugt waren, daß sie in demselben einen sehr tüchtigen Bürgermeister haben würden. Es sei in keiner Weise angezeigt, hier derartige Details vorzuführen, wie es der Vorredner gethan, und die Regierung werde das bei den Kommunalwahlen bisher beobachtete Verfahren nach wie vor einschlagen. (Lebhaftes Bravo! rechts.)

Abg. Dr. Wehr (freis.) wendet sich zunächst gleichfalls gegen die Ausführungen des Abg. Dirichlet (deutschl.) und führt u. A. einen in Elbing stattgehabten Fall an, wo ein liberaler Mann, der sich als tüchtiger Beamter bewährt habe, gewählt und bestätigt worden sei. Redner bringt sodann die Unzulänglichkeiten auf dem Gebiete der Armenpflege zur Sprache, welche sich dadurch geltend machten, daß sich gewisse Familienväter der Fürsorge für ihre Angehörigen vielfach zu entledigen suchten; außerdem plaidirt er für eine Reform des Korrigendenwesens, da es feststehe, daß die Haft, welche jetzt der Aufnahme in eine Korrigenden-Anstalt vorausgehen müsse, die Betroffenen nur korrumpire, statt sie zu bessern.

Minister von Puttkamer stellt nach beiden Richtungen hin eine Revision der bezüglichen gesetzlichen Bestimmungen in Aussicht.

Abg. Dr. Hänel: Auch ich sehe einer solchen Vorlage, deren Prüfung wir uns jedoch vorbehalten müssen, gern entgegen. Ich muß jetzt jedoch zu dem ersten Gegenstande der Beratung zurückkehren. Die Art und Weise, wie jetzt Staatsanwälte Klageerhebung ablehnen oder vornehmen, ist ein Krebsgeschwür, auf dessen Distinktion wir bei dem Etat des Justizministeriums noch zurückkommen müssen. Dem Herrn Minister muß ich meine Anerkennung darüber aussprechen, daß er so klar seinen politischen Standpunkt kundgegeben. Der Herr von Puttkamer hat die Ehre, der Führer der Konservativen in Preußen zu sein, er hat die Ehre, diesen konservativen Standpunkt durchzuführen, und erklärt, daß er ein konservatives Regiment zu führen beabsichtigt. Ich acceptire diesen Standpunkt. Er hat klar ausgeführt, daß, soweit es in seiner Macht liegt, er alle liberalen Elemente aus dem Amte eliminiren will. Darüber kann nach seinen Erklärungen kein Zweifel bestehen und für diese Klarheit schulden wir ihm Dank. Wenn er dann ferner erklärt, er werde niemals die Motive der Regierung dem Hause mittheilen, so bedeutet das nichts Anderes, als ein Aufgeben der konstitutionellen Verantwortlichkeit. (Beifall links.) Wenn der Minister das verweigert, wie ist dann eine Prüfung der diskretionären Gewalt der Minister möglich? Mag man theoretisch sagen, was man will, hier ist praktisch ein Stück Absolutismus erklärt, das einfache Parteilager. Uns bleibt dem gegenüber nichts übrig, als energisch zu protestiren gegen ein solches Auftreten, gegen die Gefahr, welche der Konstitutionalismus Preußens läuft. (Lebhafter Beifall links.)

Minister v. Puttkamer erklärt, daß er die Abwehr der angegriffenen Partei überlassen wolle. Der Abg. Hänel habe den Standpunkt, den er (der Minister) in der Bestätigungsfrage eingenommen, vollständig umgedeutet, und die Kunst, mit welcher das geschehen, sei wahrhaft bewundernswürth. (Sehr wahr! rechts.) Von einem absoluten Regiment könne gar keine Rede sein, denn er (der Minister) lehne die Verantwortung für das politische Verhalten der Regierung in keinem Augenblicke ab; allein er müsse es durchaus ablehnen, die inneren Gründe, welche für Nichtbestätigungen maßgebend gewesen, auf Provokation eines einzelnen Abgeordneten, oder auch des ganzen Hauses darzulegen. (Beifall rechts.) Wenn man hier auch immer behaupten möge, er sei der Chef der konservativen Partei, so werde das im Lande absolut nicht verstanden. (Sehr wahr! rechts.) Die Regierung fasse ihre Entschlüsse je nach den Bedürfnissen des Landes und lenke kein Parteilager. (Sehr wahr!)

Er, seinerseits, betrachte es jedoch allerdings als seine Lebensaufgabe, der verhängnißvollen Thätigkeit der Freisinnigen unausgesetzt entgegenzutreten (Bravo! rechts) und je mehr Erfolge er in dieser Beziehung haben werde, desto erfreulicher werde es ihm sein. Er wünsche jedoch gerade, daß politische Gesichtspunkte der Kommunalverwaltung fern bleiben, und sein Vorgehen sei nicht gegen den Liberalismus an sich gerichtet, wie zahlreiche Bestätigungen liberaler Männer bewiesen, sondern nur gegen gefährliche agitatorische Elemente. (Lebhaftes Bravo! rechts.)

Nachdem Abg. Kennemann (freis.) unter Zustimmung der rechten Seite des Hauses erklärt, die Spaltung der Deutschen, welche das Parteitreiben des Oberbürgermeisters Herse in der Stadt und der Provinz Posen herbeigeführt, lasse seine Nichtbestätigung für alle guten Deutschen sehr erwünscht erscheinen, und nachdem Abg. Büchtemann (freis.) diesen Ausführungen entgegengetreten und den Standpunkt seiner Partei zu rechtfertigen versucht, erklärt

Abg. Frhr. v. Minnigerode (kons.), daß davon keine Rede sein könne, der Minister des Innern sei der Chef der konservativen Partei. Allerdings sei ein geistiges Band zwischen der konservativen Partei und dem Minister vorhanden, den die Partei lange Zeit die Ehre gehabt, in ihren Reihen zu sehen. Die konservative Partei gehe allerdings mit dem Minister den Freisinnigen zu Liebe, welche die heftigsten Feinde derjenigen Stelle seien, von welcher jener seine Vollmacht habe. (Diese Aeußerung bezeichnet später Vizepräsident Freiherr von Heereman als parlamentarisch unzulässig.) Die konservative Partei sei eine völlig selbstständige Partei, wenn sie auch größtentheils in der Lage sein werde, das gegenwärtige Ministerium zu unterstützen. (Lebhafter Beifall rechts.)

Die weitere Debatte, an welcher sich noch die Abgg. Dirichlet (freis.), Kantel (Pole), Zelle (freis.), Kennemann (freis.), Aldert (freis.), Frhr. v. Minnigerode (kons.), Czwalina (freis.), Hobrecht (natlib.), Dr. Windthorst (Zentr.) und r. Hänel (freis.) beteiligten und in welche auch Minister v. Puttkamer von Neuem eingriff, bringt den der Auffassung des Ministers und der Rechten diametral entgegengesetzten Standpunkt der Linken wiederholt zur Erscheinung und vermag in dieser Beziehung weisentlich Neues nicht mehr zu Tage zu fördern; zum Theil gestaltete sich dieselbe zu einer lebhaften Auseinandersetzung zwischen der nationalliberalen und der deutschfreisinnigen Partei.

Darauf wird die Diskussion geschlossen. Nach einer langen Reihe persönlicher Bemerkungen wird dieser, sowie eine weitere Anzahl von Titeln bewilligt. Hierauf vertagt sich das Haus. Nächste Sitzung: Montag 11 Uhr. Tagesordnung: Fortsetzung der zweiten Lesung des Etats. Schluß 4 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 7. Februar. In dem Befinden des vor Kurzem in Bonn an der Lungen-Entzündung erkrankten Prinzen Friedrich Leopold von Preußen ist, wie die „Köln. Ztg.“ meldet, eine wesentliche Besserung eingetreten.

Der letzte Hofball unterschied sich von seinen langjährigen Vorgängern nur wenig, mit Ausnahme, daß verhältnismäßig nur wenig schwarze Gesellschaftsanzüge der nationalliberalen Abgeordneten und hervorragender Künstler, wie Joachim, Blochfort, B. Meyerheim, in der Masse der strahlenden Uniformen erschienen waren, da die große Zahl der konservativen Vertreter in irgend einer Uniform sich präsentirte. Bemerkenswertes wurde übrigens, daß deutschfreisinnige und ultramontane Abgeordnete nicht geladen zu sein schienen. Der anwesende Büchtemann war neben v. Forckenbeck nur als Vertreter der hiesigen städtischen Kollegien erschienen. Der Kaiser erregte durch seine ausdauernde Bewegung unter seinen Gästen allseitige Bewunderung, obwohl sich nicht verkennen läßt, daß in seiner Haltung das hohe Alter sein Recht fordert. Die Kaiserin verweilte nur kurze Zeit in der Bildergalerie, um sich mit einigen vorher bezeichneten Persönlichkeiten zu unterhalten. Die chinesische Gesandtschaft war in ihrer Volks-

tracht, die japanesische im europäischen Schnitt erschienen, sie hielten sich sehr isolirt. Der Glanz der Toiletten im prachtvoll erleuchteten Weißen Saale ließ nichts zu wünschen übrig; im Uebrigen herrschte überall ungezwungene Unterhaltung in allen möglichen Zungen.

Berlin, 7. Februar. Die „N. A. Z.“ veröffentlicht die Mittheilungen, die von Seiten der Reichsregierung der Arbeiterschutzeskommission über die von ihr 1884 angestellten Erhebungen bezüglich der in deutschen Fabriken betriebenen stiftfindenden Nachtarbeit der Frauen gemacht worden sind. Von einigen Blättern war gemeldet worden, daß sich diese Erhebungen aus auf die Kinderarbeit bezogen hätten. Das ist ein Irrthum; über die Kinderarbeit haben Ermittlungen überhaupt nicht stattgefunden. Indessen auch in dieser Beschränkung bilden die Mittheilungen ein dankenswerthes, freilich nicht allen Seiten bequemes Material. Dasselbe wird zunächst mit der Behauptung aufräumen, als ob Nachtarbeit der Frauen in ganz besonders umfangreicher Weise stattfände. In den Industriezweigen mit regelmäßiger Tag- und Nachtarbeit das ganze Jahr hindurch, sowie in den Industriezweigen, welche nur eine gewisse Zeit des Jahres (Kampagne), dann aber mit regelmäßiger Tag- und Nachtarbeit betrieben werden, beträgt die Zahl der Arbeiterinnen insgesamt 13,301. Davon fällt mehr als die Hälfte auf die Zuderriibenindustrie, die in 306 Betrieben 7796 während der Nacht beschäftigt. Daß hier gerade die Frauenarbeit während der Nacht nur schwer entbehrt werden kann, ist jattjam bekannt, eben so wie es feststeht, daß gerade in diesen Betrieben die Nachtarbeit sowohl in moralischer, wie in gesundheitlicher Beziehung sich unter den denkbar günstigsten Bedingungen vollzieht. Die Industriezweige, wo in der Regel nur Tagesarbeit betrieben und nur in gewissen, regelmäßig wiederkehrenden Zeiten die Nachtarbeit zur Hilfe genommen wird (die sogenannten Saisonindustrien), fallen bei dieser Frage eben so wenig ins Gewicht wie die Industrien, welche ganz unregelmäßig zur Nachtarbeit greifen. In letzteren hat die Zahl der Arbeiterinnen selbstverständlich überhaupt nicht festgestellt werden können. In der ersten Gruppe beträgt dieselbe insgesamt für Preußen und Neuß-Gera (die Ermittlungen haben sich hier nicht über das ganze Reich erstreckt) 515 bzw. 200 Arbeiterinnen. Auch hier zeigt sich wieder, daß in Preußen die Arbeiterverhältnisse günstiger liegen als in den anderen Einzelstaaten. Von Entscheidung ist, daß, wie die Enquete ergeben hat, sich auf keiner Seite Neigung für ein absolutes, ausnahmslos Verbot der Nachtarbeit der Frauen gezeigt hat, und zwar sowohl mit Rücksicht auf die Industrie, wie auf die Arbeiter selbst. Es ist hervorgehoben worden, daß ein Verbot der Nachtarbeit der Frauen die Frauenarbeit überhaupt in Frage stellen werde. Dadurch würde für das Budget der meisten Arbeiterfamilien ein Einnahmeausfall entstehen, der gedeckt werden konnte nur durch eine größere Einschränkung in ihrem Lebensunterhalt. Es gehört also etwas Muth dazu, unter solchen Umständen einem absoluten Verbot der Nachtarbeit der Frauen auch weiterhin das Wort zu reden. Nur bei einzelnen Industriezweigen wird die Kommission ernstlich in Erwägung zu ziehen haben, ob für dieselben nicht ein Verbot der Frauen-Nachtarbeit zulässig und geboten sei. Wir rechnen dahin die Eisen- und Zinkhütten. Hier dürfte ein derartiges Verbot zu Bedenken um so weniger Veranlassung geben, als die Verwendung der Frauen für die Nachtarbeit in diesen Betrieben nicht allgemein, sondern nur in dem kleinen obereschleischen Industriebezirk üblich ist.

Die Vorlage, betreffend die Errichtung einer „Orientalischen Akademie“, wird dem preussischen Landtage in den nächsten Tagen zugehen.

Jetzt endlich ist nun für die Einbringung der Kanalbau-Vorlage im preussischen Landtage eine Entscheidung getroffen und die Vorlage in kürzester Zeit zu erwarten. Den Grund der Verzögerung bildete die Bemessung des Antheils der Adjazenten. Die Regierung war anfänglich geneigt, den Letzteren eine Ermäßigung zugestehen, man hat sich indessen, wie der „Magd. Ztg.“ von hier geschrieben wird, ent-

schlehen, unter Anehnung an den früheren Beschluß des Abgeordnetenhauses, den Adjazenten den vollen Antheil aufzuerlegen und will eine etwaige Ermäßigung dem Ermessen des Landtages anheimstellen.

Die Polen-Debatte im preussischen Abgeordnetenhause ruft in D e s t e r r e i c h weit mehr Unruhen und Konflikte hervor als bei uns in Preußen. Der Vorstand des „Deutschen Klubs“ in Wien verendet eine Erklärung, in der er gegenüber dem „Deutsch-österreichischen Klub“ die Resolution für Bismarck damit rechtfertigt, daß der „Deutsche Klub“ auch die Ereignisse außerhalb Des Reichs, welche die Deutschen in Oesterreich betreffen, in Betracht zieht, und daß die Solidarität beider Klubs sich nicht auf eine gemeinsame politische, sondern auf eine parlamentarische Thätigkeit bezog. Der demokratische Wiener Wählerverein beschloß eine Resolution, worin die Bismarck-Resolution des „Deutschen Klubs“ als unpatriotisch bezeichnet wird und worin er dem Abgeordneten Weitlof sein Mißtrauen ausdrückt, weil derselbe sich in Gemeinschaft von Leuten ohne patriotische Gefühle befinde.

In P e t e r s b u r g soll es nun doch zu einer Debatte über die Berliner Debatten kommen. Der Deputierte Agron von der äußersten Linken beabsichtigt, eine Interpellation über den Passus der Polensrede Bismarck's bezüglich der Deutschen in Ungarn einzubringen. Auch in Rußland ist noch sehr viel von der Berliner Polen-Debatte die Rede. In der panslawistischen Presse ist ein Umschwung in der Beurtheilung der Reden des Fürsten Bismarck in der Polen-Debatte eingetreten. Die „Petersburgskaja Wiedomosti“, die erst vor einigen Tagen die Polen aus diesem Anlasse auf's Heftigste angriff, bringen jetzt einen für die Polen sympathischen Artikel und führen aus, daß die letzten Verhandlungen im preussischen Landtage gewiß nicht ohne Einfluß auf die Polen, die russische Untertanen sind, bleiben werden. Sie würden vielleicht doch zur Einsicht gelangen, daß sie unter der russischen Regierung besser leben als irgendwo anders und daß nur eine aufrichtige Annäherung und Ausöhnung mit dem russischen Volke die Polen vor weiteren Mißerfolgen zu bewahren im Stande sei.

Braunschweig, 5. Februar. Heute stand bekanntlich auf der Tagesordnung der Sitzung des Landtages auch der Gesekentwurf betreffend die Eidfrage. Man hatte kaum gedacht, daß diese Angelegenheit noch irgend welche Schwierigkeit bereiten würde. Und doch war es so. Der Abg. Abt Dr. Gallentien in Wolfenbüttel wies darauf hin, daß er in dem vorliegenden Entwurfe den Hinweis vermisse, daß Personen, welche schon früher auf Grund der Landtagsordnung eidlich verpflichtet seien, nur in so weit den neuen Huldigungseid leisteten, als durch diesen die Verpflichtungen des Erbhuldigungseides nicht berührt würden. Der Abgeordnete hielt in diesem Punkte völlige Klarheit für durchaus nöthig und richtete an das Staatsministerium das Ersuchen um eine bündige Aeußerung über den beregten Punkt. Auf eine so heikle Frage war das Ministerium nicht vorbereitet; der Staatsminister Görz-Brissberg erklärte sich außer Stande, ohne Instruktion an höchster Stelle und ohne Ministerberatung die Interpellation zu beantworten. Es folgte nunmehr ein Antrag des Herrn Gallentien, die Berathung über diesen Punkt auszusetzen, bis das Ministerium eine Erklärung abgegeben habe.

Ausland.

Petersburg 5. Februar. Einer der gefährlichsten Nihilisten, auf den die russische Polizei schon lange fahndete und dessentwegen Unsummen vergebens geopfert worden sind, ist nunmehr endlich verhaftet. Man erwartete in der photographischen Anstalt am Newski schon lange das Eintreffen eines nihilistischen Führers, und zwar sollte derselbe über Polen eintreffen. Die Polizei war dahinter gekommen, schon hatte man jedoch die Hoffnung aufgegeben, des gefährlichen Burschen habhaft zu werden, als derselbe dennoch am vorigen Freitag hier eintraf und ins Netz ging. Aus Briefen, welche man in der bewußten Photographie-Anstalt vorgefunden, erfuhr man nämlich, daß ein Gast erwartet wurde, für welchen unter irgend einem falschen Namen in einem Gebäude am Newski Quartier gemiethet war. Man folgerte, daß dies kein Anderer sein könne als der bereits früher angekündigte Nihilistenhauptling, ein Mitglied des vortretenden Ausschusses. In dem besagten Quartier wurde demnach eine sogenannte Falle eingerichtet, und als am 29. Januar der Betreffende eintraf, wurde er, ohne Widerstand leisten zu können, überwältigt und darauf in einem geschlossenen Wagen abgeführt. Man hatte sich nicht geirrt, der Verhaftete war der lang gesuchte und in der That gefürchtete Nihilist Sergei Iwanow, ein früherer russischer Offizier, welcher sich längere Zeit in Paris aufgehalten hat. Sergei Iwanow hat als Hauptleiter an allen größeren Anschlüssen, von demjenigen im Winterpalais 1879 angefangen, theilgenommen. Er war ein Genosse des hingerichteten Kaiser-mörders Schelsabow und, wie behauptet wird, mindestens ebenso gefährlich wie dieser. Die Polizei soll bei ihm höchst wichtige Papiere gefunden haben. Seine Hierherkunft wird mit einem neu geplanten Anschlag in Verbindung gebracht und somit herrscht über den Gang große Genugthuung.

Stettiner Nachrichten.

Stettin 8. Februar. Ein Kaufmann, welcher in Folge andauernder Krankheit und Schwäche die ihm handelsgesetzlich vorgeschriebene Buchfüh-

rung mangelhaft vorgenommen und die Bilanzziehung unterlassen hat, ist nach einem Urtheil des Reichsgericht's, 2. Strafsenats, vom 11. Dezember v. J., trotzdem im Falle der Zahlungseinstellung oder des Konkurses wegen Bankerotts zu bestrafen.

Der stenographische Verein nach W. Stolze hier selbst, der seinen im Herbst begonnenen Lehrkursus mit gutem Erfolge beendet hat, eröffnet jetzt einen neuen Unterrichtskursus. Da sich immer mehr und mehr die Ueberzeugung Bahn bricht, daß wir mit unserer gewöhnlichen Schrift nicht überall auskommen, sei es im Geschäftsleben, sei es bei der Rechtssprechung u. s. w., so wird es dankbar anerkannt werden müssen, daß sich Privatvereine in rastloser und uneigennütziger Weise bemühen, bequemer Gelegenheit zur Erlernung der Kursive zu geben. Wir wollen daher nicht unterlassen, unsere Leser auf die Bekanntmachung des genannten Vereins im Inseratentheile besonders aufmerksam zu machen.

Ein bedauerlicher Unglücksfall, verursacht durch die seit mehreren Tagen herrschende Glätte, traf am vergangenen Sonnabend Nachmittags den Pastor Herrn D. in Bredow. Auf dem Wege zu einer Amtshandlung glitt derselbe aus und brach den linken Oberarm. Dies ist um so mehr zu bedauern, als Herr Pastor D. für längere Zeit verhindert sein wird, seine überhäufte Amtstätigkeit auszuüben.

Sch w u r g e r i c h t. — Sitzung vom 8. Februar. — Anklage wider den Arbeiter Heinrich Fr. Wilhelm Büstrin aus Kammin wegen Urkundenfälschung.

Der Angeklagte hat bereits mehrfache Vorstrafen wegen der verschiedensten Vergehen gebüßt und auch der heutigen Anklage liegt eine That zu Grunde, welche von einer höchst frivolten Gesinnung des Angeklagten zeugt. Am 4. Dezember v. J. kam Büstrin auf das Standesamt und meldete dort an, daß am vorhergehenden Tage seine Tochter Bertha verstorben sei. Diese Meldung wurde auch in das standesamtliche Register eingetragen und dem B. darüber eine Sterbeurkunde ausgestellt. Da B. gleichzeitig über seine Nothlage klagte, wurde ihm vom Magistrat ein Armenlohn von 6 Mark zur Unterstützung zu den Begräbniskosten bewilligt, außerdem erhielt er bei verschiedenen Personen, denen er die Sterbeurkunde vorzeigte, Unterstützungen von zusammen ca. 10 Mk. Erst am nächsten Tage stellte es sich heraus, daß die Bertha Büstrin, welche damals 9 Jahr alt war, nicht gestorben sei, sondern sich des besten Wohlseins erfreute und der ganze Schwindel von B. in Szene gesetzt war, um sich Unterstützungen zu erbetteln. Wie weit die Frivolität des Angeklagten ging, zeigte sich darin, daß B. sogar zu dem Superintendenten Meinhold in Kammin ging, demselben den Tod des Kindes klagte und hierauf in der Kirche die übliche Dankagung von der Kanzel herab erfolgte, während das Kind munter zu Hause spielte. Die Gelder, welche B. erbettelte, verwendete er größtentheils zum Ankauf von geistigen Getränken. Bei der deutigen Vernehmung war B. geständig. Durch das Verdikt der Geschworenen wurden dem Angeklagten mildernde Umstände nicht bewilligt und erkannte demgemäß der Gerichtshof auf 2 Jahre Zuchthaus und Ehrverlust auf 3 Jahre.

Von dem Krankenhaus „Bethanien“ aus fand gestern Vormittags die Beerdigung eines hier verstorbenen Schlossers statt, welcher der sozialdemokratischen Partei angehörte, und da bei dieser Gelegenheit sozialistische Kundgebungen befürchtet wurden, hatte sich eine größere Polizeimacht dort eingefunden. Es fanden jedoch keine Störungen statt, von den sehr zahlreich zur Leichenfolge erschienenen Sozial-Demokraten hatten zwar einige rothe Schleifen in den Knopflöchern gebunden, entfernten dieselben jedoch sofort auf eine dahin ergehende Aufforderung seitens der Polizei.

Morgen schon oder aber in den nächsten Tagen werden die Wiener Walzer-Sängerinnen hier selbst eine Reihe Konzerte beginnen und wollen wir nicht unterlassen, darauf aufmerksam zu machen. Zwölf junge Damen, die um den Preis der Anmuth und Schönheit ringen, sind es, die sich unter der Direktion des Kapellmeisters G o t t o v - G r ö n e d e vereinigt haben, um Wiener Walzerweisen und Lieder mit unbeschreiblicher Anmuth und Grazie, aber auch mit schöner Stimme, musikalischer Korrektheit und feiner Nuancirung vorzutragen. Die Wiener Sängerinnen wurden überall mit stürmischem jubelnden Beifall aufgenommen, viele Nummern mußten stets wiederholt und, dem allgemeinen Verlangen Rechnung tragend, noch Extrapieces zugegeben werden. Zu erwähnen ist noch, daß die Wiener Sängerinnen in jeder Abtheilung in anderen geschmackvollen Kostümen erscheinen. Einmal treten sie als Wäschermädels, dann als Jockey's, Matrosen u. s. w. auf, nie wird in Kostüm oder Vortrag der Anstand verlegt, so daß die Konzerte sich dem besten Publikum mit Ruhe empfehlen lassen.

Der Maskenball des Stettiner Handwerker-Vereins, welcher am Sonnabend in den Sälen des Konzert- und Vereinshauses abgehalten wurde, hatte sich eines sehr zahlreichen Besuchs zu erfreuen und überraschte in diesem Jahre durch äußerst geschmackvolle Masken, besonders waren Charaktermasken in großer Anzahl anwesend. Es versteht sich von selbst, daß erst am frühen Morgen die letzten Gäste die Säle verließen.

Der wegen Abfassung von Schmähbriefen von dem Schöffengericht zu Greifenberg verurtheilte Rentner R. und dessen Tochter haben gegen das Erkenntniß Berufung eingelegt und wird die un-

saubere Sache daher nochmals das Landgericht zu Stargard beschäftigen.

Gestern Mittag gegen 12 1/2 Uhr wurde die Feuerweh nach dem Grundstück der chemischen Produkten-Fabrik zu Sommerendorf gerufen; dieselbe war in dem Wohnhaus, in welchem sich auch Komtoirräume befinden, auf dem Boden Feuer ausgebrochen und brannte der Dachstuhl fast vollständig aus. Die Feuerweh war circa 2 Stunden thätig. Der Schaden ist nicht sehr erheblich, da auf dem Boden nur alte Alfen verwahrt wurden.

In der letzten Zeit wurden hier selbst wiederholt Einbrüche verübt, welche alle fast auf gleiche Weise ausgeführt und daher auf denselben Thäter schließen lassen, auch wurden in allen Fällen zwei Personen — ein größerer und ein kleinerer Mann — bemerkt, welche sich an den Thätorten in verdächtiger Weise umhertrieben. In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend wurde wiederum das Geschäftslokale des Kaufmann Pletsch, Bergstraße 10, mittelst Nachschlüssel geöffnet und die Kassen mit ca. 150 M. entwendet. Die sofort eingeleiteten Recherchen ergaben wiederum, daß am Abend vorher ein kleinerer und ein größerer Mann theils in dem Geschäft, theils im Turm des Hauses in verdächtiger Weise verkehrt haben und gelang es auch, diese Persönlichkeiten, zwei Brüder Sch., zu ermitteln und in Haft zu nehmen. Dieselben bestritten zwar den Diebstahl, doch wurden bei einer in ihrer Wohnung vorgenommenen Hausdurchsuchung an 4 verschiedenen Stellen auf der Gardinenstange versteckt ca. 70 M. in solchen Münzsorten gefunden, wie sie bei dem Kaufm. Pletsch entwendet sind; besonders befindet sich darunter Nickel- und Kupfergeld. Weiter fand man verschiedene Gegenstände, die anscheinend aus anderen Diebstählen herrühren, so 50 Stück Zigarren, ein Paket Chokolade, mehrere Bulldogg-Messer, Revolver-Patronen und ein Bund Schlüssel. Es wäre sehr wünschenswerth, wenn sich die rechtmäßigen Eigentümer dieser Gegenstände bei der königl. Polizeidirektion melden und dadurch zur Ueberführung der Diebe beitragen möchten.

Ein Bergstraße 3 in Schlafstelle wohnhafter Arbeiter wollte sich demnächst verheirathen und hatte sich zu diesem Zwecke von seinen fauer verdienten Groschen 150 M. erspart und dieselben in einer Kiste unter seinem Bett verwahrt. In seiner Abwesenheit wurde vorgestern die Kiste von einem anderen Schlafkameraden erbrochen und das Geld entwendet. Der Dieb hat sich damit von Stettin entfernt.

Aus den Provinzen.

Greifswald, 6. Februar. Als am 27. v. M. bekannt wurde, daß an diesem Tage Se. kaiserliche und königliche Hoheit der Kronprinz sein 25jähriges Jubiläum als Statthalter unserer Provinz feiere, wurde sogleich von Seiten der hiesigen Universität folgendes Telegramm abgeschickt: Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit dem Kronprinzen des deutschen Reiches und von Preußen, Berlin.

Am Jubiläumstage einer 25jährigen ruhmreichen Statthaltertschaft über Pommern, welche Euer kaiserliche und königliche Hoheit zum Segen der Provinz allernüchternst geführt haben, bittet die pommersche Hochschule in unwandelbarer Treue und ehrfurchtvollstem Gehorsam ihre unterthänigste Huldigung darbringen zu dürfen.

Im Namen des akademischen Konzils
Der zeitige Rektor
Schrmer.

Am Abend desselben Tages, den 27. Januar, gelangte folgende huldvolle Erwiderung telegraphisch hierher:

An
den Rektor der Universität,
Prof. Dr. Schrmer.

Die freundlichen Worte, mit denen Sie Namens des akademischen Konzils des heutigen Jubiläumstages gedenken, haben mich aufrichtig erfreut. Ich erwidere dieselben mit meinem herzlichsten Danke wie den besten Wünschen für das fernere Gedeihen der pommerschen Hochschule, der mein warmes Interesse für alle Zeiten gesichert ist.

Friedrich Wilhelm,
Kronprinz, Statthalter von Pommern.

Greifswald, 7. Februar. In der vergangenen Woche hat wieder einer der ältesten Veteranen dieser Gegend, der früherer Stellmachermeister Huth zu Wolkenstein im beinahe vollendeten 91. Jahre das Zeitliche gesegnet. Mit seiner ihm vor einigen Monaten vorangegangenen Gattin feierte der Verstorbene vor einigen Jahren in geistiger und körperlicher Frische seine Diamanthochzeit, zu welchem dem biedereren Ehepaar aus dem Kabinett Sr. Majestät des Kaisers ein Glückwunschschreiben und die Jubiläumsmedaille zugegangen, sowie ihnen von nah und fern die ehrenden Glückwünsche dargebracht wurden. Das Trompeterkorps unseres Dragoner-Regiments konzertirte hier gestern im Lippke'schen Saale und wird eine 4 Wochen dauernde Konzertreise durch unsere Provinz antreten.

Kunst und Literatur.

An-m' Herze'. Schwäbische Volksklänge, gesammelt von Erich-Chapell. Stuttgart bei Greiner und Pfeiffer.

Alle welche deutsche Volkslieder gesungen und im Herzen die Töne des Liedes mitempfangen haben, finden hier einen reichen Schatz unseres deutschen Volkslebens, ich möchte sagen, des deutschen Volks-Sinnes und Gemüthes, kurz des deutschen

Herzens in schöner Ausstattung mit trefflichen Holzschritten geziert. Wir können das Buch allen Freunden deutscher Volkslieder, vor allem den deutschen Komponisten empfehlen, welche hier reiche Themen finden für Lieder im Volkstone. [24]

Vom Reichskanzler Fürsten Bismarck und vom Feldmarschall Grafen Moltke sind Brustbilder 39 x 51 Cm. Größe in Deldruck bei H. J. Melbinger in Berlin O, Niederwallstraße 22, das Blatt zu 2 M., erschienen, von technisch vollendeter Herstellung im Vundruck, von großer Nützlichkei und beispielloser Billigkeit, das Blatt zu 2 M. Wir machen alle Leser auf diese trefflichen Bilder aufmerksam. [38]

Aus Berlin wird berichtet, daß Oskar Blumenthal für sein mißglücktes Lustspiel „Sammt und Seide“ vom Direktor des Wallner-Theaters eine Einreichungs-Gebühr von 5000 Mark erhalten hat. Ferner verlautet, daß Direktor Polini in Hamburg das Aufführungs-Recht des Stückes für alle deutschen Bühnen außerhalb Berlins um 18,000 Mark erworben habe.

Bermischte Nachrichten.

Berlin, 6. Februar. Der Reichskanzler Fürst v. Bismarck hat sich, wie wir erfahren, in diesen Tagen einer sehr bemerkenswerthen Aufmerksamkeit zu erfreuen gehabt. Es ist nämlich von dem hiesigen Banquier Gerson von Bleichröder eine Baustelle in der Vossstraße, die an den Garten des Reichskanzlers stößt, erworben worden, damit sie nicht in die Hände eines Bauunternehmers gelangen könnte, der den Bauplatz zur Errichtung eines Gebäudes würde ausgenutzt haben. Nach Bleichröderschen Bestimmungen bleibt die Baustelle unbenutzt liegen, so lange noch Fürst Bismarck das Reichskanzlerpalais bewohnt. Es soll dem Kanzler in seinem Garten die freie Luft nicht versperrt werden; auch soll der Garten nicht dadurch leben, daß ihm entlang irgend ein Spekulant ein Hintergebäude mit häßlicher Hinterwand errichtet. Eine derartige Aufmerksamkeit kann sich eben nur ein Bleichröder leisten, dem es nichts verfährt; ob das zu sehr hohem Preise erstandene Vossstraßen-Grundstück sich verzinnt oder nicht. Der Bleichrödersche Bauplatz liegt auf der linken Seite der Vossstraße von der Wilhelmstraße aus, wenige Schritte von dieser entfernt.

König Friedrich Wilhelm III. von Preußen war, wie auch sein General-Postmeister v. Nagler, ein entschiedener Gegner der Eisenbahnen, letzterer wohl nur deshalb, weil sein König es war. Die Eisenbahn von Berlin nach Potsdam war zwei volle Jahre bereits im Betriebe gewesen; der König machte aber nach wie vor die Tour nach Potsdam nur zu Wagen. Nun handelte es sich um das schließliche Eisenbahn-Unternehmen und die Abneigung des Königs mußte überwunden werden. Die Staatsräthe von Duesberg, der spätere Oberpräsident von Westfalen, und Graf von Büdler, der spätere Landwirtschaftliche Minister, unterzogen sich dieser keineswegs leichten Aufgabe und lösten sie (wie von ihnen gelegentlich eines Diners in Münster erzählt wurde) in folgender Weise. Auf einer Rour bei Hofe stellten sie sich in nächster Nähe des Königs in einer Fensternische hinter die Vorhänge und führten, so daß der König es hören mußte, nachstehendes Gespräch: „Aber was mag nur der Grund sein, daß Se. Majestät niemals mit der Eisenbahn fährt?“ — „Das Volk meint, es wäre Furcht vor einem Unglücksfalle.“ — „Unmöglich, ein König, der in der Schlacht bei Kulm kommandirt hat, kennt keine Furcht.“ — „Aber was kann denn sonst der Grund sein?“ — „Ich glaube, daß Se. Majestät schlecht berathen ist und meint, die Eisenbahnen würden den Staat mit zu vielen Schulden belassen.“ — „Dann ist es allerdings die höchste Zeit, Seiner Majestät eine andere Meinung beizubringen.“ — „Das dürfte Herrn von Nagler gegenüber schwer halten.“ Am andern Tage verwundete man sich in Berlin nicht wenig darüber, als man in der „Staats-Zeitung“ las: „Se. Majestät sind heute Morgen 11 Uhr mit Expresszug von Berlin nach Potsdam gefahren.“ Seit diesem Tage machte der König die Tour nur ausnahmsweise zu Wagen. Er schonte sich denn auch gar bald mit den Eisenbahnen völlig aus und bewilligte sogar in seinem Testamente eine Million Taler für eine Verbindungsbahn zwischen den östlichen und westlichen Provinzen. Diese Summe ist jedoch der weßfälischen Bahn zu Gute gekommen. Wir entnehmen diese Notiz der „Königlichen Volks-Zeitung.“

Leutenant (in der Instruktion): „Müller, was ist Nut?“ Müller: „Nut ist, wenn man an Querkbaum Klimmjüge macht und so lange, bis man nicht mehr kann und macht dann doch noch welche.“

(Betät.) A.: „Nun, Du lässest Dir ja den Schellfisch gut schmecken, und hast doch erst vorhin Deinen Onkel begraben.“ B. (gerührt): „Ach, siehst Du, Schellfisch mit Buttersauce war sein Lieblingsessen.“

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Wien, 7. Januar. (B. Tgl.) Der Serbenkönig Milan soll, laut Belgrader Privatberichten, bald nach Wien kommen beabsichtigt die Situation, welche für Serbien angeblich besonders verworren ist. Rußland hat neuerdings eine energische Separatnote wegen Abrijung an das serbische Kabinet gerichtet.

Man hat ohne Zweifel Lucius in dem Sprechenden erkannt, aber der Fabrikherr und Eigentümer der ganzen Umgegend war sehr verändert. Er, der sonst so viel auf ein vornehmes, elegantes Neufere hielt, trug heute schmutzige, zerfetzte Kleider, welche nur zu deutlich auf das elende Leben schliessen ließen, das er seit einer Woche führte.

Er war bleich und abgehirt, und der in seiner Pflege vernachlässigte Bart verlieh ihm ein raues, fruppiges Aussehen. In dem Augenblick, als er Julius anrief, war er gerade beschäftigt, Brombeeren zu pflücken.

Trotz seines kläglichen Anblicks grüßte Julius ihn respektvoll. „Ich habe Ihnen etwas mitzutheilen,“ sagte er leise; „aber wir dürfen hier, wo wir von allen Seiten gesehen werden können, nicht sprechen. Wenn es Ihnen recht ist, so gehen wir nach dem Fuchsbau.“

„Es ist so langweilig in dem elenden Loch,“ versetzte Lucius mißgestimmt; „doch wenn Du meinst . . .“

Sie durchschritten die Schlucht und befanden sich bald vor einer Höhle von etwa drei Fuß Höhe, deren Eingang mit Dornen und Schlingpflanzen vollständig bedeckt war. Lucius schlüpfte hinein, nicht ohne von Neuem über den ungemüthlichen Ort zu schimpfen, und Julius folgte ihm.

Nach einigen Schritten erweiterte sich die Höhle, so daß man bequem darin stehen konnte. Sie war nicht tief, und bei dem schwachen Lichtschimmer, welchen das Strauchwerk draußen hindurchschimmern ließ, bemerkte man einen Haufen trockenes Moos und einige wollene Decken, welche in einem Winkel derselben ein ziemlich weiches Lager bildeten. Das war der Ort, nach dem sich Lucius geflüchtet hatte und wo er, Dank der Fürsorge Julius', ein ziemlich gesichertes Leben führte.

Er setzte sich auf das Moos. Julius holte ein halbes Brod, ein großes Stück kalten Braten und eine Flasche alten Wein aus seinem Korbe. Ohne Zeit zu verlieren, machte Lucius sich über die mitgebrachten Vorräthe her.

„Nun erzähle,“ sagte er, mit vollem Munde kauend.

Julius theilte ihm mit, daß auf Ansuchen Jobsons eine große Razzia seitens der Gendarmen stattgefunden solle und es daher sehr unvorsichtig sein würde, wenn er noch einmal nach der Hütte zurückkehren wollte; das Beste sei vielmehr, ohne Verzug die Gegend zu verlassen.

„Aber wo zum Teufel soll ich denn hin,“ unterbrach ihn Lucius, „man heßt mich ja wie ein wildes Thier. Ich habe zwar Geld genug bei mir, aber überall, wo ich mich sehen lasse, würde man mich ja einstecken. Von wem hast Du denn die Nachricht?“

Der Diener nannte Josephine, welche, wie er meinte, durch den Advokaten Demoussier benachrichtigt war.

„Wie,“ rief der Hüttenbesitzer, „weiß denn meine verehrte Schwägerin, daß ich noch hier bin? Doch was macht denn eigentlich dieser schlaue Advokat? Deinen Worten nach hätte man ja glauben können, er habe Jobson und die ganze Bande seiner Gerichtsdiener in die Flucht schlagen wollen. Es ist ihm also nicht gelungen?“

„Ich weiß es nicht, aber ich habe gehört, daß die gnädige Frau ins Gefängniß abgeführt werden soll.“

„Dah, sie läuft keine große Gefahr dabei, man wird bald sehen, daß sie zu . . . einfüßig ist, um an gewissen Dingen Theil zu haben. Doch da fällt mir ein,“ sagte Lucius, indem er plötzlich aufhörte, zu essen, „ist denn dieser Doktor Jean, oder wie er sich nennt, noch auf der Hütte?“

„Er geht oft weg, aber er kommt immer wieder.“

„Mit wem spricht denn der Doktor am meisten, mit meiner Frau oder mit Josephinen. Ohne Zweifel werden sie doch häufig Unterredungen miteinander haben?“

Die gnädige Frau,“ antwortete Julius arglos, „spricht allerdings oft stundenlang mit ihm und scheint sehr dankbar zu sein für die Mühe, welche sich, der Doktor ihrretwegen giebt!“

„Aha, also wie ich es mir dachte, versetzte Lucius finstern, die alten Erinnerungen werden wieder aufgesfrischt! Aber wartet nur, Ihr werdet noch von mir hören und vielleicht früher, als Euch lieb ist.“

„Ich habe Ihnen noch etwas mitzutheilen,“ sagte Julius geheimnißvoll, „man hat mich nicht ins Vertrauen gezogen, aber es heißt, daß die gnädige Frau mit dem Doktor Jean entfliehen soll, trotzdem die Gendarmen das Haus bewachen!“

„Sieh' da! Sieh' da! Und wird Josephine auch von der Partie sein?“

„Ich glaube nicht; Fräulein Jolivet soll bei dem kleinen Leon bleiben, weil ich allein mit ihm nicht fertig werde.“

Lucius presste die Zähne zusammen und schwieg.

„Weißt Du, wann dieser Plan zur Ausführung kommen soll?“ fragte er endlich.

„Nein, Herr Lucius, aber lange dürfen sie nicht mehr warten; denn wie ich bereits gesagt habe, soll ja die gnädige Frau nach St. Simeon gebracht werden.“

„Gut, dann weiß ich, was ich zu thun habe; sie sollen bald von mir hören!“

Julius stand auf.

„Nun habe ich Ihnen Alles erzählt, was ich weiß,“ fuhr er fort; „lest muß ich machen, daß ich zurückkomme . . . wenn ich Ihnen raten darf, so reisen sie so schnell wie möglich ab.“

„Dah, wo finde ich ein besseres Versteck als dies? Niemand außer Dir kennt das Geheimniß dieser Grotte.“

„Verlassen Sie sich nicht darauf, die Leute in der Nachbarschaft haben Sie hier umherstreifen sehen . . . man kann Ihnen nachgeschlichen sein, um Sie zu belauschen. Der Engländer Jobson freuet das Geld mit vollen Händen aus, und es

ist sehr gut möglich, daß er Jemanden bezahlt hat, um Ihre Spur aufzufuchen . . . doch ich habe Sie gewarnt.“

Während dieser Unterhaltung hatten Lucius und der Diener die Grotte verlassen. Ehe sie sich aus dem Gebüsch hervorwagten, ließ Julius mechanisch seinen Blick über den Abhang des Berges schweifen. Unter ihm war anscheinend Alles ruhig. Allein, als er im Begriff war, sich von seinem Herrn zu verabschieden, wurde sein Auge von einem Lichtstrahl getroffen, ähnlich demjenigen, welchen eine metallische Fläche hervorbringt, wenn sie die Strahlen der Sonne zurückwirft. Er wandte sich nach der betreffenden Seite und bemerkte zwischen den Felsen einen Gendarmen, dessen polirter Karabiner den Strahl verursacht hatte.

Er schrak und fuhr Julius zurück. „Um Gotteswillen, gnädiger Herr, die Razzia hat begonnen. Es ist zu spät!“

Der Gendarm war in der That nicht allein. Zur Rechten wie zur Linken, oben und unten sah man Leute in blauen und roten Uniformen, den Karabiner oder den Säbel in der Faust, langsam vorwärts schreiten, und Alle schienen das kleine Dörfchen des Fuchsbaues zum Ziel zu haben. Besonders eine Gruppe näherte sich, so viel es die Schwierigkeiten des Bodens gestatteten, auf geradem Wege diesem Punkte. Dieselbe bestand aus zwei Gendarmen und zwei Personen in Zivil. Eine derselben war Jobson, und die andere ein junger Hirt, welcher als Führer zu dienen schien.

„Dort ist der Spießbube, welcher Sie verrathen hat,“ sagte Julius leise; „es ist der kleine Guerin, welcher gewöhnlich seine Kühe auf dem Berge jenseits des Flusses hütet. Verstecken Sie sich . . . schnell doch, gnädiger Herr!“

„Vorläufig haben sie mich noch nicht!“

„Sie werden Sie verhaften . . . auf Sie schießen . . .!“

„Erst werde ich schießen,“ versetzte Lucius, indem er einen Revolver aus der Tasche zog. „Um Gotteswillen, dann giebt es ja hier ein Blutbad,“ rief Julius starr vor Schrecken. „Ich habe Ihnen zwar gern bei, aber . . .“

Getragen von der Gunst des Publikums, beliebt als das angenehmste und wirkungsvollste Hausmittel sind heute die in fast jeder Apotheke erhältlichen Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen. Wer a. Verstopfung, Magenbräuen, Blüthenang, Kopfschmerzen u. Leiden sollte sich durch einen Versuch von der ausgezeichneten Wirkung überzeugen. Jede echte Schachtel (erkältlich N. 1 in den Apotheken) trägt als Etiquett ein weißes Kreuz in rothem Feld und den Namenszug R. Brandt's.

Stettin, 6. Februar. Wetter: bewölkt. Temp. — 4° R. Barom 28 3/4. Wind O. Weizen wenig verändert, per 1000 Mgr. loco gelb u. weiß 133—153 bez., feiner gelber 15 frei Winde bez., per April-Mai 153 bez., per Juni-Juli 155 u. G., per August-Oktober 162,5 bez. Roggen wenig verändert, per 1000 Mgr. loco inl. 120 bis 120 1/2 bez., per April-Mai 131,5—132 bez., per Juni-Juli 133 u. G., per August-Oktober 134 u. G. Gerste still, per 1000 Mgr. loco 112—130 bez., feinstes über Notiz bez. Daser still, per 1000 Mgr. loco 120—130 bez. Erbsen still, per 1000 Mgr. loco 120—130 bez. Rübsöl geschäftlos, per 100 Mgr. loco 45 B., per Februar 43,5 B. per April-Mai 44 B. per September Oktober 45,5 B. Spiritus fest, per 10,000 Liter 9/10 loco o. F. 36 1/2 bez., per Februar 36 nom., per April-Mai 37,2 bis 37,4 bez., u. G., per Juni-Juli 38—38,1 bez., u. G., per August-Oktober 38,5 u. G., per Juli-August 39,5 u. G. Petroleum per 50 Mgr. loco 8,15 u. bez., 12 vert. bez. Sandmarkt. Roggen 146—149, Roggen 127 bis 132, Gerste 122—124, Daser 125—132, Kartoffeln 26 bis 29 per 1,75—2,12, Stroh 21—24.

Stettin, den 6. Februar 1886. Stadterordneten-Sitzung am Donnerstag, den 11. d. Mts., Abends 5 1/2 Uhr Tages-Ordnung: Bewilligung von 350 M. in Beschaffung und Anbringung von Straßenschilfen; — von 37 M. 60 S. an Reparaturkosten für das Gebäude des Polizeigefängnisses; — von 100 M. Convention für die am 8. und 9. Mai stattfindende Provinzial- und Pferdechau; — von 100 M. S. Honorarkosten für eine Ehe; — und von 490 M. S. Kosten für die an Se. Majestät den Kaiser aus Anlaß des 25jährigen Regierungsjubiläums beschlossene Adresse. — Ge ehmigen der Here lassung eines 4 Klassenzimmers der Schule in der Pfaffenstraße an der Westseite der Synagogen-Gemeinde an 3 Tagen in der Woche zur Abhaltung des Religionsunterrichts — Mittheilung des Berichtes der gemischten Kommission für die Beschaffung eines Gerichtsgebäude; — Beschl. der Nachweisung von den im 3. Quartale pro 1885—86 nachbewilligten Beträgen; — über die nach dem Beschlusse vom 10. Dezember pr. sich gehaltenen Gehaltsverhältnisse der Richter, Fürstlichen Hofschultheißen; und eines Gutachten in die Angelegenheit betreffend den für die katholische Schulpflicht aus dem Ne-Jubiläum Fonds gewählten Staatszuschuß. — Antrag des Magistrats zur Deckung der Ausgaben des Extraordinariums pro 1885—86 a) den Verkauf des Reiches der Antik-Littra K. mit 160.000 M. an die Sparkasse für den Preis von 101 1/2 %; b) die Begebung von 2000 M. von der Antik-Littra L. unter Festsetzung des Mindestpreises auf 101 1/2 %; c) den Ankauf von 1000 M. von der Antik-Littra M. zu demselben Preise. Rückberufung auf die Beschlüsse betreffend die Festsetzung von Bedingungen der ferneren Ausübung von Doppelkassen. Nichtöffentliche Sitzung. Eine Unterstimmungsfrage. Dr. Scharlau.

Mattfeldt & Friederichs, Stettin, Bollwerk 36, expediren Passagiere von Bremen nach Amerika mit den Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd. Reisedauer 9 Tage.

Bekanntmachung, betreffend die Provinzial-Indvieh- und Pferdechau zu Stettin

am Sonnabend, den 8., und Sonntag, den 9. Mai 1886, verbunden mit der am 10. Mai stattfindenden Verloosung.

Die beiden landwirthschaftlichen Genossenschaftsvereine der Provinz Pommern haben den Beschluß gefaßt, eine Provinzial-Indvieh- und Pferdechau für den Umfang der ganzen Provinz und eine Pferdechau für den Bezirk der pommerschen ökonomischen Gesellschaft zu Stettin zu veranstalten.

Als Geldpreise kommen zur Vertheilung: Für die Provinzial-Indviehchau die aus Staatsmitteln bewilligte Summe von 9000 M. Für die Pferdechau die gleichfalls aus Staatsmitteln bewilligte Summe von 6000 M.

Ferner werden die Herren Heerden-Besitzer von Schafen und Schweinen, sowie die Herren Fabrikanten von landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthen hiermit aufgefordert, die Provinzial-Indvieh- und Pferdechau mit Zuchtthieren, u. s. w. mit Maschinen und Geräthen zu besenden, wobei bemerkt wird, daß eine Prämiation für diese Ausstellung nicht stattfindet.

Indem wir alle Herren Landwirthe und Maschinen-Fabrikanten hiermit ergebenst einladen, die Provinzial-Indvieh- und Pferdechau recht umfangreich zu besenden, bemerken wir zugleich, daß die ausführenden Programme und Anmeldeformulare vom Ausstellungs-Sekretär, Herrn H. Schemel, Stettin, Kronprinzstraße 15, sowie von sämmtlichen königlichen Landraths-Ämtern zu beziehen sind. Die unterzeichneten Mitglieder sind bereit, jede weitere Auskunft zu ertheilen.

Der General-Vertrieb der Loose ist Herrn Rud. Schumacher, Stettin, Auguststraße Nr. 5, übertragen.

Das Komitee für die Provinzial-Indvieh- und Pferdechau. Schoenermarch, Vorsitzender, Dekonomierath auf Dohrenfelde. von Below, Mitglied, Richter auf Salese, Präsident der pommerschen ökonomischen Gesellschaft. Loewenitz, Landes Dekonomierath u. Rittergutsbesitzer auf Bentzenow, Hauptdirektor des Baltischen Zentralvereins. Zit-Imann, Rittergutsbesitzer auf Jahnitz, von Wolffradt, Generalsekretär des Baltischen Zentralvereins. A. Ahrens, Kaufmann und Fabrikant zu Stettin. H. Schemel, General Agent, Schriftführer.

Stoysche Erziehungsanstalt zu Jena.

Die Anstalt hat die Berechtigung zur Ertheilung von Zeugnissen für den einjährig-freiwilligen Militärdienst erhalten.

Kölner Dombau-Geld-Lotterie. Biehung 25. und 6. Februar 1886. 1 Hauptgewinn 75 000 Mark. 1 „ „ 30000 „ 1 „ „ 15000 „ 2 Gewinne a 6000 12000 „ 5 „ „ a 3000 15000 „ 12 „ „ a 1500 18000 „ 50 „ „ a 600 30000 „ 100 „ „ a 300 30000 „ 200 „ „ a 150 30000 „ 1000 „ „ a 60 60000 „ Außerdem Kunstwert im Werthe von Mark 60000. Preis der Loose a 2, 3, 4, 5, 6 Mark, zu haben in der Expedition dieser Zeitung, Kirchplatz 3. Auswärtige Besteller haben für frankirte Looseendung 20 S. beizufügen.

Diese Brodschneidemaschine. Ich empfehle ich jedem Haushalte, Hotels, Restaurants u. s. w., selbst ge hat sich als die praktischste erwiesen; das Messer ist aus bestem Stahleisen geschmiedet und nicht, wie man es so vielfach hat, aus geringem Material gefertigt, faule geschliffen und gut abgehogen, so daß mit dieser Maschine selbst bei noch warmem und ganz weichem Brod ein leichtes und gleichmäßiges Schneiden erzielt wird. Solinger Stahlwaaren-Lager von W. R. Ich, Stettin, große Domstraße 7.

Aufruf für das Kriegerdenkmal.

Stettin hat eine alte Ehrenschuld zu bezahlen. Die Erinnerung an Deutschlands Erhebung unter Kaiser Wilhelm's Regierender Führung des Andenkens an unsere Brüder, die in den Schlachten mit Frankreich den Tod fürs Vaterland gefunden, — haben andre Städte längst durch ein Denkmal geehrt. Nur wir sind noch immer im Rückstand. Die Mittel, welche wir bisher zu gleichen Zweck zusammengebracht, sind lange nicht genügend, ein Denkmal, wie es unserer Stadt geziemend, zu errichten. Wollen wir etwas Würdiges und Schönes schaffen ein Wahrzeichen gewaltiger That für kommende Geschlechter, so muß die ganze Stadt einmüthig und opferfreudig dazu beitragen. Wir wenden uns daher in allgemeiner Hauszettel an den Bürgerinn Stettins, an alle Einwohner unserer Stadt, ob hoch oder niedrig, jede nach eigener Schätzung, was er vermögen. Auch die kleinste und geringste Gabe ist willkommen. Klein und gering giebt ja doch alle Gabe die wir bringen können, gegenüber dem Opfermuth der Gefallenen, es ist nur eine lichte Abschlagszahlung des Dankes, den wir ihnen schulden. Die einzelnen Beiträge werden in den hiesigen Zeitungen bekannt gemacht, die Sammlung haben Mitglieder des Kriegervereins beizustimmen übernommen. Stettin, den 23. Januar 1886.

Das Comité zur Errichtung eines Krieger-Denkmal's. Graf von Behr-Negendank, Oberpräsident, Vorsitzender. Haken, Oberbürgermeister, Stellvertreter des Vorsitzenden. Boek, Stadtrath, Schriftführer. R. Abel, Baumeister. Dr. Amelung, Direktor. Cuno, königlicher Revision's-Inspektor beim Haupt-Steuer-Amt Stettin. Döring, Stadtrath. Dr. H. Dohn. C. Greffrath, Stadterordnete. Haker, Kommandeur, Oberbefehlshaber der Kaufmannschaft. Koch, Amtsrichter. Koppen, Stadtrath. Kruhl, Stadtbaurath. Dr. Lesche, Professor, Gymnasial-Direktor. F. Lenz, Eisenbahnbau- und Betriebs-Ingenieur. Liebe, Bureau-Affaire. Dr. Scharlau, Stadterordneter. Wächter, A. Schlutow, Kommerzienrath. H. Wächter, Korful G. Wiemann, Chefredakteur.

Bekanntmachung. Die auf den Bahnhöfen, Trempeln, Mollins und Inowrazlag angeammelten Brodmaschinen und Metallgebäude sollen öffentlich verkauft werden. Der Anbiethungstermin ist auf Freitag den 26. Februar d. J. Vormittags 11 Uhr in dem Bureau (St. Mainstraße Nr. 7) des unterzeichneten Verkehrs-Amtes anberaumt. Die Angebote sind bis zu diesem Termine mit der Aufschrift: „Angebot auf Ankauf von Materialien Abgängen“ an das königliche Eisenbahn-Betriebs-Amt zu Posen (Direktions-Besitz Bromberg) portofrei und versiegelt einzuliefern. Bedingungen nebst Nachweisung der zum Verkauf gestellten Materialien liegen in unserem, sowie im Bureau der Bau-Inspektion zu Inowrazlag und in den Stations-Bureau's zu Trempeln und Mollins zur Einsichtnahme aus, sind auch gegen portofreie Einsendung von 50 S. von uns zu beziehen. Posen den 2. Februar 1886. Königlich Eisenbahn-Betriebs-Amt (Direktion's Besitz Bromberg).

Donnerstag, den 18. Februar, Abends 7 1/2 Uhr, im Konzerthause: Konzert d'Albert. „Das Beerenoß“. dessen Kultur und Verwendung. 1 St. mit Porto 3 Pf. 10 St. 1 Mk., 100 St. 8 Mk. bei Bernhard Thalacker in Leipzig-Gohlis.

Lucius hörte nicht mehr auf ihn; glatt auf dem Bauche liegend folgte er den Bewegungen der Gruppe, in welcher sich Jobson befand. Der Engländer war der Erste und ermutigte seine Gefährten, indem er auf das Gestrüpp zeigte, welches den Fußboden verdeckte.

Als er kaum noch zwanzig Schritt davon entfernt war, fiel ein Schuß und von einer Kugel getroffen stürzte der Detektiv zu Boden. Gleich darauf folgten mehrere Schüsse als Antwort und von verschiedenen Punkten schlugen die Kugeln in das Gestrüpp ein.

Julius hatte sich auf die Erde geworfen, in die er sich verfrachten zu wollen schien; allein Lucius hatte nicht die Absicht, noch weiter Widerstand zu leisten.

"Du hast Dein Theil, englischer Hund... Die Andern kümmern mich wenig!" knirschte er.

Auf Händen und Füßen kriechend kehrte er in das Gestrüpp zurück und einen Augenblick später vernahm man ein eigentümliches Raseln und Poltern zwischen den Steinen und Gestrüuchen.

Julius achtete nicht auf dasselbe; er war halb todt vor Angst. Von allen Seiten erhoben sich Leute, Stimmen und Schritte, dazwischen knallten

die Karabiner und nach wenigen Augenblicken fühlte er sich von einer kräftigen Hand emporgehoben und auf die Füße gestellt.

"Da haben wir wenigstens Einen," sagte der Gendarm, welcher ihn gepackt hatte; "vielleicht ist es derjenige, welcher auf Herrn Jobson geschossen hat."

"Ja, lieber Herr," rief Julius voll Todesangst, "ich habe in meinem Leben noch keine Kugel angetroffen. Ich bin ein armer Diener und habe nur meinem Herrn etwas zu Essen gebracht..."

Er zeigte dabei den halb zertretenen leeren Korb.

Die Kugel hatte Jobson in die Schulter getroffen.

Ganz mit Blut bedeckt und von zwei Personen unterstützt, näherte er sich der Grotte.

"Kümmert Euch nicht um den Diener," sagte er mit dem letzten Rest seiner Energie, "wir haben es nur mit dem Herrn zu thun! Sucht Alles genau durch... Er muß unbedingt in diesem Loch stecken... Nur seht euch vor, denn er ist ein Verräther!"

Hastig durchsuchte man nicht nur das Gestrüpp, sondern auch die Grotte; allein man fand nur

die Gegenstände, welche den Aufenthalt Lucius' bestätigten.

"Wo mag er geblieben sein?" fragte der Wachtmeister der Gendarmen; "er kann unmöglich entwichen, denn meine Leute halten das ganze Gebüsch besetzt!"

"Da steckt irgend eine Teufelei dahinter," versetzte Jobson; "hüten Sie sich. Er kann jeden Augenblick plötzlich vor Ihnen au springen, hinterlistig wie ein Fuchs, in dessen Loch er steckt."

Das Suchen wurde außerhalb der Grotte fortgesetzt und nicht lange dauerte es, so zog ein Ausruf eines der Gendarmen die Andern herbei.

"Sehen Sie, wo er entwischt ist?" rief er, indem er auf eine lange, tiefe Spalte deutete, welche sich in sanftem Gefälle bis zum Fuße des Berges hinzog, wo sie sich in einem Kiefernholz verlor. Augenscheinlich hatte Lucius, dem dieser eigentümliche Riß in dem Felsen bekannt war, sich in denselben hinabgleiten lassen und so in wenigen Minuten einen bedeutenden Vorsprung erreicht. Das zertretene und ausgerissene Gras ließ die Spuren seiner Flucht ganz deutlich erkennen.

"Wir könnten das Gehölz noch absuchen," sagte Jobson, "aber es würde keinen Zweck haben;

allem Anschein nach ist der Plan mißglückt... doch wenn ich gesund davon komme, dann zahle ich es ihm heim."

Seine Kräfte verließen ihn, und er sank in das Halbkraut.

"Bin ich denn Ihr Gefangener?" fragte Julius schüchtern.

"Sie? Nicht doch!" versetzte Jobson, welcher den Oberbefehl über die Beamten zu haben schien. "Warum sollten Sie gefangen sein? Sie haben als treuer Diener ja nur einfach ihre Schuldigkeit gethan!"

Und zum Wachtmeister gewendet fügte er leise hinzu:

"Lassen sie ihn... er wird uns jedenfalls über kurz oder lang wieder zu seinem Herrn bringen!"

Demnächst berathschlagte man, was mit dem Verwundeten anzufangen sei; Julius erbot sich, nach dem Schlosse zu gehen und zwei Mann mit einer Tragbahre zu holen, auf der man Jobson transportiren könne.

(Fortsetzung folgt.)

Ziehungs-Liste

der 4. Klasse 178. Rgl. Preuss. Klassen-Lotterie vom 6. Februar.

Gewinn unter 500 Mark.

Die Nummern, bei denen Nichts bemerkt ist, erhielten den Gewinn von 210 Mark.

(Ohn: Garantie.)

Table with lottery numbers and prizes. Columns include numbers (e.g., 74 90, 500 28) and prize amounts (e.g., 300, 445, 70).

Table with lottery numbers and prizes. Columns include numbers (e.g., 47010 84, 102 7) and prize amounts (e.g., 215, 92, 491).

Advertisement for Blochmann-Vitzthum'schen Gymnasiums in Dresden. Includes text about direct invitations, committee members (v. Sackow, v. Polenz, Reissiger, G. Blochmann), and contact information for Ernst Weidemann.

Advertisement for Benedictine liqueur. Features an image of a bottle and text: 'Bestillerie der Abtei zu Fecamp (Frankreich). VERITABLE LIQUEUR BÉNÉDICTINE der Benedictiner Mönche.' Includes details about the product and distributors.

Advertisement for 'Fürst von Bismarck' wine. Text: 'hat in seiner gewaltigen Reichthumsrede v. 28. Nov. v. J. auf die Befreiungen der Väter der Gesellschaft Jesu hingewiesen...' Includes contact for Graeber, J. H.

Advertisement for 'Nieten' (rivets) and 'Weine!' (wines). Text: 'Nieten in allen Sorten von 1 bis 30 mm Stärke... Gebr. Prinz, Semer, Westfalen.' and 'Weine! Weine! Weine! eigenes Wachsthum, per Liter M -50, -60 u. -70...'.

Advertisement for 'Unentgeltlich' (free) services. Text: 'Unentgeltlich verwendet Anweisung zur Rettung von Trunksucht... Zur Weiterziehung... Stellen-Suchende... Defonomie-Cleve...'.